

VII. Die Zeit der Sächsischen und Salischen Beherrscher des Reichs.

In den mehr als sechs Jahrhunderten von der Einwanderung der Alamannen bis zum Ende der Karolingerzeit konnte ein stetiges Weiterstreiten der Landesbesiedlung festgestellt werden. Öfters folgende Mißernten, Viehseuchen und daraus sich ergebende Hungersnöte mögen mitunter ein Stocken hervorgerufen haben; im allgemeinen aber blieb die Entwicklung ungestört, vor allem seitdem sich das Land im Schutze des Frankenreichs äußeren Friedens und gesicherter Rechtsverhältnisse erfreuen durfte. Wohl gab es um die Zeit, als das alamannische Herzogtum aufhörte, in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, heftige Zusammenstöße zwischen den Angehörigen des herzoglichen Hauses und den karolingischen Hausmairn, aber solche Kämpfe waren vorübergehend. Die Heerfahrten Karls des Großen gegen Herzog Tassilo von Bayern und die Thronstreitigkeiten unter Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen scheinen das Land kaum in Mitleidenschaft gezogen zu haben, abgesehen von Durchmärschen und wenn durch Teilnahme an den Feldzügen manche der wirtschaftlichen Arbeit entzogen wurden; doch mag es immerhin mit den unruhigen Zeitläuften am Ende der Regierung Kaiser Ludwigs des Frommen zusammenhängen, wenn wir im Jahre 839 von 10 verlassenen Hufen in Zimmern bei Oberböbingen hören¹⁾. Im ganzen konnten die Alamannen, die jetzt mehr und mehr nur den Namen Schwaben führen, ruhig ihrer Wirtschaft nachgehen. Schlimmer wurde es mit dem Beginn des 10. Jahrhunderts. Durch die Fehde zwischen den beiden vornehmsten ostfränkischen Geschlechtern, den Konradinern und den Babenbergnern, wurde im ersten Jahrzehnt desselben das Gebiet des Bistums Würzburg durch Raub und Brand verwüstet. Dazu kamen die Einfälle des Reitervolks der Ungarn, die 896 die Tiefebene an der mittleren Donau besetzt hatten. Von 908 an plünderten und verheerten sie immer wieder ebenso Alamannen wie Ostfranken; ihren plötzlichen Einfällen war die Schwerefälligkeit des königlichen Aufgebots nicht gewachsen. Zumal Oberschwaben muß schwer gelitten haben: so wurde von ihnen zu Waldsee der dem

1) Wirt. Urk.B. I S. 116 Nr. 101: in villa quae dicitur Cimbra hobas decim desertas.

Kloster Weißenburg gehörige Fronhof verbrannt²⁾ und auch die Verödung der weißenburgischen Klosterhöfe zu Laupheim, Holzheim und Baustetten ist wohl auf ihre Streifzüge zurückzuführen³⁾. Nur rasche Abwehr durch die Stämme selbst und deren Führer konnte Hilfe bringen. In Bayern, Franken und Schwaben kamen herzogliche Sondergewalten auf. Aber zunächst wehrten sich König Konrad I. und die mit diesem verbündeten Bischöfe gegen die neuen Stammesführer; in den Jahren 914 bis 916 brachte dieses Widerstreben in Schwaben schlimme Kämpfe, die doch das Bestehen eines schwäbischen Herzogtums seit 917 nicht verhindern konnten. Seit dem Tode Herzog Eberhards 939 wurde Ostfranken wie Sachsen vom Könige unmittelbar verwaltet. Die Jahrzehnte der inneren Kämpfe wie der Ungarneinfälle waren jedenfalls dem Fortgang der Landesbesiedlung ungünstig, ebenso wie der Aufstand des Schwabenherzogs Liudolf gegen seinen Vater Otto den Großen 953 und 954 und im 11. Jahrhundert die Kämpfe Herzog Hermanns gegen Heinrich II. 1002, des jungen Herzogs Ernst II. gegen seinen Stiefvater Konrad II. 1025 und dann wieder 1027 bis 1030, vollends der 1077 ausbrechende und in Schwaben 20 Jahre währende Streit um Thron und Kirchengewalt zwischen Heinrich IV. und seinen Widersachern. —

Überhaupt sind viele der ursprünglichen Siedlungen wieder eingegangen, sei es, weil sie an weniger geeigneten Stätten errichtet waren oder aus anderen Gründen. Man kann im allgemeinen beobachten, daß die ältesten Ortschaften auch am ehesten gedauert haben, weil man eben in früher Zeit die größte Auswahl im Gelände hatte, und daß von den später angelegten Siedlungen verhältnismäßig viel mehr wieder verschwunden sind. Gewiß verödete eine große Zahl der abgegangenen Orte erst im Spätmittelalter, aber man darf annehmen, daß von Anfang an und zu allen Zeiten ungünstig ausgewählte Ortschaften wieder verlassen wurden. Eine große Anzahl derselben ist urkundlich beglaubigt, ihre Lage kann oft aus den Namen von Ackerfluren und Waldteilen erschlossen werden. Auch von sicher alten Orten mit den Endungen =ingen und =heim, die in den Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts genannt werden, begegnen manche in der Folge nicht mehr, so auf der Ab Burichingen, der Mittelpunkt des Burichingagaus, und Merioldingen, dessen Name noch in der Flur Mertingen bei Melchingen erhalten ist, ferner

2) Württ. Geschichtsquellen II, 1895, Weißenburger Quellen S. 279 Nr. 27: Ad Walahse est curtis dominica a paganis desolata.

3) Ebenda S. 282 Nr. 32: Ad Loufheim est curtis deserta... capelle devastate 2. S. 281 Nr. 30: Ad Holtzheim est curtis dominica deserta... huobe deserte 19 et dimidia. Nr. 31: Ad Busteten... huobe deserte 8.

das bei Riet abgegangene Munigisilinga oder Wintergeißlingen und Odoldinga im Brettachtal bei Langenbeutingen; ferner von Dörfern mit dem Grundwort =heim Asinheim (Ensenheim) bei Unlingen, Stiviloheim bei Zell, beide in der Gegend von Riedlingen, Hadandesheim bei Elfsingen, Asheim im Gartachgau bei Kirchhausen, Iringesheim im Brettachgau, Lemberheim bei Ereglingen, von Ortschaften mit andern Endungen z. B. Purrom bei Böhlingen, Weistet (Weichstetten) bei Laichingen, Widegavenhusa bei Frankenbach, Gumboldeshusen bei Horrheim, Unargesauua, Flur Wageru bei Möckmühl, Eburinbach (Eberbach) bei Dunningen. Eine große Zahl heutiger Flurnamen in den Dorfmarken des Ebenenlandes und der Alb mit den Endungen =ingen und =heim und mit andern Grundwörtern deutet auf das einstige Vorhandensein alter Siedelorte, von denen keine Urkunde mehr Kunde gibt⁴⁾. Manches Dorf ging auch ganz ein und wurde zu einem Einzelhof, weil eine Grundherrschaft das Eigentumsrecht über sämtliche Bauernhöfe erwarb und nun mit ihnen schalten konnte, wie es ihr am wirtschaftlichsten zu sein dünkte. Wächlingen (Wachalinheim, Wachalinga) am Kocher gegenüber dem Einfluß der Ohrn ist jedenfalls früh ganz in den Besitz einer wahrscheinlich dort ansässigen vornehmen Familie gelangt, von der uns 787 ein Graf Maorlach, Sohn des Suabulch, sein Bruder Anto und seine Schwester Hiltisnoot, die Stifterin des nahegelegenen Klosterleins Baumerlenbach, genannt werden⁵⁾. Das Dorf wird später nicht mehr erwähnt, dafür erscheint im Ehringer Stiftungsbrief von 1037 auf der gegenüberliegenden südlichen Kocherseite Orenbure, dessen Namensendung auf einen befestigten Edelhof deutet. Die hochadeligen Besitzer ließen offenbar das alte Dorf Wächlingen eingehen, nachdem sie ihren Wohnsitz auf das linke Kocherufer verlegt hatten; an diesen schlossen sich dann die Bauernhöfe des Dorfes Ohrnberg an. Ähnlich wird es später mit dem weiter aufwärts am Kocher gegenüber der Einmündung der Kupfer gelegenen Dorfe Wülfingen (Wulfenheim) gegangen sein, wo noch 1042 ein Graf Heinrich saß⁶⁾; das Dorf verschwindet und an seine Stelle tritt auf der andern Kocherseite Forchtenberg (1240 Vorhdenberg) mit einer darüber gelegenen

4) (B. Ernst), Beschreibung des Oberamts Urach S. 186 ff. (Derselbe), Beschreibung des Oberamts Münsingen S. 250. Isidor Fischer, Abgegangene Weiler und Höfe im Bezirk Geislingen, 1929. (P. Gößler), Beschreibung des Oberamts Leonberg, 2. Bearb. S. 206. (R. Weller), Das Königreich Württemberg I S. 244 (Kreis Böblingen), II S. 146 (Kreis Herrenberg).

5) Wirt. Urk.B. IV S. 318 Nachtrag Nr. 4.

6) Wirt. Urk.B. I S. 266 Nr. 224: in pago Cochengowe in comitatu Heinrici comitis ad Woluingun.

Burg hochadeliger Herren. Auf ähnliche Weise wird das schon 823 als Pfarrdorf genannte Böllingen bei Neckargartach (778 Bellinga, 797 Bellingar marca) zum Böllingerhof eingeschrumpft sein, ebenso das Dorf Lengfeld (801) zum Leinfelder Hof, das Dorf Pulverdingen (1147 Borueltingin, 1152 Burfeldingen) zum späteren Pulverdinger Hof; diese beiden liegen bei Enzweihingen.

Die Hauptform des bäuerlichen Besitzes ist in der Zeit der sächsischen und fränkischen Herrscher die unfreie Zinshube; eine Anzahl von solchen, oft in verschiedenen Dörfern, sind um einen Fron- oder Maierhof gruppiert und bilden eine Villikation. In die Wirtschaft der Klostergüter und deren Erträgnisse geben uns Aufschriebe aus den Abteien Lorsch, Fulda und Weissenburg einigen Einblick; wir können daraus folgern, welche Mittel auch für einen weiteren Ausbau der Markungen und des Landes überhaupt vorhanden waren. Das Kloster Lorsch besaß Herrenhöfe (hube indominate) zu Gundelsheim, Eisesheim, Schwaigern, Hirschlanden, Wiesenstetten bei Horb, zu Dornstetten und zu Gingen an der Fils; die Bauern schuldeten Frischlinge, auch ausgewachsene Schweine, eine Anzahl Seidel Bier, Hühner, Eier und Geldzinsen, ferner Weizen und Hundesfutter, die Weiber Linnenzeug und Wollentücher⁷⁾. Als Besitz der Abtei Fulda werden aufgeführt Fronhöfe, Bauernhöfe, ganze und halbe, auch Huben, mit den Grundhörigen der familia, Wiesen, die zu einer Anzahl Fuder geschätzt werden, als Erträge und Abgaben Ochsen und Kühe, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde, auch von den Frauen gefertigte Vor-, Tisch- und Handtücher (mappae mensalia et manutergia⁸⁾). In Stangenbach (südöstlich von Löwenstein) z. B. hat das Kloster 9 volle, 4 halbe Bauernhöfe, 130 Jauchert, 20 Rinder, 100 Schafe und gegen 20 Fuder Heu, in Züttlingen 24 volle, 6 halbe Bauernhöfe (mansus), 6 Huben (hube), d. h. wohl ein gewisses Maß Ackerland ohne die entsprechenden Gebäulichkeiten⁹⁾, dazu 300 Jauchert Land, an die 60 Fuder Heu, 40 Rinder, 300 Schafe und 160 Schweine, in Möckmühl 11 volle, 8 halbe Höfe, 6 Huben, 61 Jauchert, von der Wiese gegen 86 Fuder, 53 Rinder, 165 Schafe, 56 Schweine, 53 Ziegen und 20 Pferde¹⁰⁾. Auch die

7) Württ. Geschichtsquellen II, Codex Laureshamensis S. 212—215 Nr. 469—472.

8) Ebenda Traditiones Fuldenses S. 253 ff. Nr. 74 ff.

9) So auch Philipp Hafner, Die Reichsabtei Hersfeld bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, 2. neubearb. Aufl. (Veröffentlichungen des Hersfelder Geschichtsvereins 2), 1936, S. 10 ff. Anders Friedrich Lütge, Die Agrarverfassung des frühen Mittelalters S. 259 ff.

10) Ebenda S. 255 Nr. 84—86.

Abtei Weißenburg hatte reichen Grundbesitz in zahlreichen Dörfern, Fronhöfe zu Verdingen, Elfingen (bei Maulbronn) und Glattbach, Simmozheim und Renningen, zu Heimerdingen und Hemmingen, an der Enz zu Kieringen, Bissingen, Bietigheim, ferner zu Hofen und Widegavenshausen (abgegangen bei Frankenbach), zu Asperg, in Oberschwaben zu Laupheim und Waldsee. An vielen Orten gehört dem Kloster außer den Bauernhöfen und Wiesen die Kirche mit dem Zehntrecht, zu Kieringen auch eine Mühle; die Leistungen der abhängigen Bauern sind mannigfaltig: unter anderem müssen sie einen Ochsen gegen den Feind stellen; Renningen, ein Mittelpunkt der weißenburgischen Grundherrschaft, war sogar zu 4 Ochsen und 2 Leuten gegen ihn verpflichtet; von Haisterkirch und Waldsee hatte man mit einem Wagen nach Renningen zu fahren. Von Holzheim zogen 4 Leute mit einem Karren je einmal im Jahre an den Rhein, zweimal innerhalb der Grafschaft (dem Rammagau). Auf dem Fronhof müssen die Bauern wachen, dreimal in der Woche daselbst Dienste tun, für ihn Pflug- und Erntearbeit leisten, auch Weinbau treiben (*vineas parare*); sie haben Bier und Brot zu bereiten, Linnen und Wolltücher abzuliefern, ferner Abgaben von Dinkel und Roggen, Pferden, Frischlingen, Hühnern und Eiern, auch Geldzinsen zu bringen. Jede der Leistungen erscheint im einzelnen genau bestimmt. Bezeichnend für die unruhige Zeit des 10. Jahrhunderts ist es, daß viele Bauernhöfe nicht mehr besetzt, auch die Herrenhöfe zu Waldsee und Reute (Liutbrahtesriute) verödet sind ¹¹⁾.

Die übermäßige Zerstretheit der Güter legte es den geistlichen und weltlichen Grundherrschaften nahe, die abgelegenen abzustößen, sie gegen nähere auszutauschen. Nachrichten davon sind seit der Mitte des 9. Jahrhunderts erhalten, meist nur, wenn die Bischöfe oder Abteien ihre Vereinbarungen durch die Hofkanzlei bestätigen ließen: größere *Vertauschungen* des Besitzes der Reichsklöster bedurften der Zustimmung des Königs, was als ein Schutz gegen Verschleuderung der Güter galt. Denn der geistliche Besitz war stets den Zugriffen der weltlichen Herren ausgesetzt. Von den Besitzungen des Klosters Schwarzach in der Muntricheshuntera wird ausdrücklich berichtet, daß sie ihm entrißen worden seien ¹²⁾; der Abtei Weißenburg nahm Herzog Otto von Schwaben die Fronhöfe zu Hemmingen und Asperg weg ¹³⁾. Graf Otto vom Worms- und Kraichgau,

11) Ebenda Weißenburger Quellen S. 273 ff. Häufig die Erwähnung von *mansi absi*.

12) Wirt. Urk. B. I S. 215 Nr. 185 v. 961: *locis iniuste ab ipso monasterio ablatis et adhuc legaliter inquirendis*.

13) Weißenburger Quellen a. a. O. S. 282 Nr. 33.

der spätere Herzog von Kärnten, vermochte sogar im Jahr 984 sich das Kloster ganz zu unterwerfen und diesen eine ganze Reihe von Dörfern, Derdingen, Blattbach, Simmozheim, Kenningen, Bissingen und Vietigheim, zu entziehen¹⁴⁾. Doch scheint es nach einigen Jahren das Geraubte zurückerhalten zu haben.

Wenn die Wirtschaft auch durch feindliche Einfälle und innere Zwietracht öfters gestört wurde, so war ihr Fortschreiten dadurch nicht für die Dauer aufgehalten. Man darf annehmen, daß sich in diesen Jahrhunderten die Anlage von Wiesen, Baumgärten und Weinbergen stark verbreitet hat, wenn sie auch bei der Seltenheit der Urkunden in dieser Zeit nicht oft genannt werden. Unter den Abgaben an die Abtei Weißenburg werden vier Fuder Wein von Hofen bei Besigheim (Hofenheim), zwei Fuder Wein von Asperg (Assesberg) erwähnt, Rebengärten in Urkunden zu Bödingen am Neckar und zu Sindringen am Kocher 1037, zu Igersheim an der Tauber 1079¹⁵⁾. Der Weinbau hat sich jedenfalls im heutigen württembergischen Unterland allenthalben ausgebreitet, die dafür geeigneten Ortschaften volkreicher gemacht, das Bild der Landschaft gewandelt: die sonnigen Halden in den Tälern des Neckars, der Rems, der Murr und Bottwar, der Enz, Zaber und Lein (Gartaha) bedeckten sich mit Weinbergen¹⁶⁾. Er erforderte freilich viel Sorgfalt und Schweiß: unendliche Mühe kostete es, an den steilen Abhängen den Boden zu reuten, die Steine aufzulesen und in Riegeln zu sammeln; Terrassen mußten aufgeschüttet und mit Mäuerchen gestützt werden, damit die Erde nicht abrutsche. Am meisten eigneten sich die Keuperhügel und die Muschelkalktäler; natürlich benützten die Weingärtner die seit Jahrhunderten mit dem Rebenbau, zumal am Rhein, gemachten Erfahrungen. Durch den Weinbau konnte man die Güter noch stärker als bisher parzellieren. Werden bisher neben Vollhöfen auch Halbhöfe erwähnt, so finden wir fortan ab und zu sogar den Drittelshof, Schuppose genannt (mhd. schupoze, tresiurnalis)¹⁷⁾.

14) Ebenda S. 286 Nr. 36.

15) Weißenburger Quellen a. a. D. S. 274 Nr. 4, S. 278 Nr. 24; Wirt. Urk. B. I S. 263 Nr. 222, ferner S. 392, Comburger Schenkungsbuch Nr. 1.

16) Eugen Gradmann, Weinbau und Landschaft: Württembergische Studien, Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele, 1926, S. 233 ff.

17) Bertholdi Zwifaltensis chronicon, Mon. Germ. h. SS. X p. 122: tertiam partem unius mansi quod vulgo appellatur scopoz. Luitpold Wallach, Größe und Vorkommen der Schuppose: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte XXVI S. 267 ff.

Zu den Vorkommnissen dieser Jahrhunderte, von denen keine unmittelbare Kunde zu uns gelangt ist, gehört auch die Ansiedlung von Fremdstämmigen: eine Anzahl von Ortsnamen deutet auf Wenden, offenbar Kriegsgefangene der spätkarolingischen, sächsischen und salischen Zeit, andere auf Welsche, d. h. Leute romanischer Sprache. *W e n d e n* hatten sich volksmäßig diesseits des Fichtelgebirges bis in die Rednitzgegend ausgebreitet; bei unsern Wendenorten handelt es sich aber nicht um Ausläufer derselben, vielmehr um verschleppte Slaven, die von den großen Grundherren als Hörige da und dort angelegt wurden¹⁸⁾. Solche Siedlungen finden sich auch in Südbayern, in Mitteldeutschland, im heutigen Baden; die Orte liegen über ein weites Gebiet verstreut; sie werden um so spärlicher, je weiter sie sich vom geschlossenen slavischen Sprachgebiet entfernen. Eine besondere Siedlungsform, die man als urtümlich den Slaven zuschreiben könnte, ein Unterschied zwischen deutscher und wendischer Siedlungsweise hat sich nicht feststellen lassen. Im heutigen württembergischen Franken sind Wendenorte am häufigsten im östlichen Teile, so südwestlich von Rothenburg ob der Tauber Heufelwinden westlich von Gammesfeld, Windisch-Bodenfeld, dieses genannt nach dem ziemlich entfernt gegen Osten liegenden, durch die Ortschaften Leuzendorf, Lohr und Bettenfeld getrennten Bockensfeld (in Bayern südlich von Gepsattel), ferner Traisewinden, Dreischwingen westsüdwestlich von Niederstetten, Ober- und Niederwinden südlich von Rot am See, ost-südöstlich von Hengstfeld schon in Bayern nahe der Grenze Grimshwinden (1367 Grimswinden), in Baden zwischen Krautheim und Borberg Windischbuch (1252 Buch), zwischen Jagst und Kocher Windischenhohebach (1305), jetzt Wendischenhof südwestlich von Hohebach und (Windisch-)Brachbach südwestlich von Obersteinach, in den Limburger Bergen das abgegangene, 1085 genannte Althenwinden und am Fuß der Mainhardtter Waldberge westlich von Pfedelbach Windischen Pfedelbach (1364), später Windischenbach. Auch in Schwaben begegnen nach Wenden benannte Ortschaften nicht ganz selten. Die bekannteste ist Winnenden nordöstlich von Waiblingen (1181 Wineden, 1189 Winiden); bei der ursprünglichen Kleinsiedlung oder an Stelle derselben wurden später zwischen den breiter werdenden Tälern des Buchenbachs und des Zipfelbachs, auf einem Flachrücken der Hochebene am Rande des Welzheimer Waldes, die Burg und das Städtchen Winnenden errichtet. Abgegangen sind ein 1434 genannter Hof Winden bei der Stadt Neuffen und

18) Karl Hofmann, Zwangssiedlungen in Baden aus der Zeit der Merowinger und Karolinger a. a. O. S. 11 ff. Margarete Bachmann, Die Verbreitung der slavischen Siedlungen in Nordbayern, 1926.

eine im 11. Jahrhundert genannte villula Winnenden bei Wittlingen; auf der Blaubeurer Alb nördlich von Seifen liegt Wemenden (im 11. Jahrhundert Winidin, um 1155 Guineden, 1171 Winede), südöstlich von Saulgau Winnenden (1272 Winden) und südlich Wendenreute bei Guggenhausen und bei Unterwaldhausen, bei Schuffenried Michelwinnaden (1275 Wineden) und Kleinwinnaden (im 13. Jahrhundert Litzelwinneden), im Borschwarzwald Wenden nordwestlich von Rotfelden bei Nagold.

In Schwaben sind mehrere Ortschaften mit dem Bestimmungswort walah walih walh d. h. welsch benannt. Dieser Name könnte auch Franzosen und Italiener bezeichnen; wir werden aber bei diesen von Fremdsprachigen besiedelten Dörfern eher an Rätoromanen (Ladiner) aus Rätien zu denken haben: begann doch die Grenze Rätiens bereits am Walensee, und war ja längere Zeit auch noch Vorarlberg von Romanen bewohnt. Walahse, das an zwei durch die Steinach verbundenen Seen liegende Waldsee, wird schon im 9. Jahrhundert erwähnt und kann in die merowingische Zeit zurückreichen, als der südliche Teil Oberschwabens erst spärliche Bewohnerschaft hatte. Bei den andern Dörfern mag man an die Verbindung Schwabens mit Rätien durch das Geschlecht des ersten Herzogs Burkhard (917—926) denken, das ebenso schwäbische Grafschaften wie die rätische Markgrafenwürde vereinigte; wahrscheinlich sind durch dieses Haus Romanen als Grundhörige ins heutige Württemberg gekommen. Nach *W e l s c h e n* benannte Dörfer sind Waldstetten südlich von Balingen, 793 Walahsteti, jetzt mit Weilheim zur Gemeinde Weilstetten vereinigt, Edenwaldstetten auf der Alb südwestlich von Münsingen, um 1100 Walichstetin, 1161 Waltsteten, und Waldstetten am Fuß des Stuißen südöstlich von Gmünd, 1275 Walhsteten.

Natürlich wurden die hauptsächlichlichen Ortsnamendungen wie *-weiler* und *-hofen* bei der Neusiedlung weiter verwandt, für die von den Grundherren angelegten Bisänge *-beund* und *-hagen*, zumal im württembergischen Franken jenseits der einstigen römischen Grenzscheide. Das erste dieser Grundwörter hat sich, weil es der lebendigen Sprache als Gattungswort entwand und nicht mehr verstanden wurde, in späterer Zeit meistens ziemlich stark verändert. Östlich von Isshofen liegt (Groß-, Klein-)Allmerspann (1090 Almaresbiunt), bei Lendsiedel Diembot (1375 Dienbewnt), bei Bächlingen Söllbot (1462 Selbund). Häufiger sind die Ortsbenennungen mit *-hagen*, so die abgegangenen Geroldeshagen bei Eindringen (1042) und Amelungeshagen bei Ehningen (1253), ferner Belzhag (1266 Belzhagene) und Haag bei Kupferzell, Haagen (1260) am

Kocher unterhalb von Untermünkheim, Hertwigshagen, jetzt Herdtlingshagen, links über dem Kochertal nordwestlich von Geislingen, Regelslhagen (1300), jetzt Oberweiler, nördlich von Gerabronn, Rüdershagen und Amlishagen (1261 Amelungeshagen) nördlich und nordöstlich davon, sowie Haagen (1353) im Vorbachtal bei Laudenbach. Die meisten dieser Ansiedlungen sind unbedeutend geblieben.

Durch die Rodung des Waldes wurden Ortsnamen häufig, die nach dem Wald benannt sind, wie die Grundwörter -loh, -struot, -hart. Die Endung -loh zeigen z. B. wohl Degerloch südlich über Stuttgart am Saum des Waldstreifens, der nördlich die Filderebene begrenzt (um 1100 Tegerloch), auf der mittleren Alb Bernloch (1108 Berloch, 1161 Bernloch), 1146 Hohenloch, abgegangen bei Schäfersheim, Drlach auf der Hochebene rechts vom Kocher nordnordöstlich von Hall (1236 Orenloch), am Südsaume des Schönbuchs nordwestlich von Tübingen Hagelloch (1296 Hagenloch). Das Grundwort -struot weisen unter anderen auf das bei Hachtel abgegangene Igilstruoth (1054), im Welzheimer Wald Michstrut (1271 Aichstrüt), -hart die verschiedenen Ortschaften Hardt nordwestlich von Nürtingen und bei Schramberg, Geißelhardt im Mainhardter Wald zwischen Brettach und Ohrn. Manche Grundwörter bezeichnen die Lage auf einem Berg- oder sonstigen Vorsprung, nämlich -f i r s t, -s c h i e z und -g e r n: so Breitenfürst bei Welzheim (1225 Breittenvirst), Michschieß (1248 Ainschiez) und Hohengehren (1278 Hohengern), diese beiden auf der Höhe des Schurwalds.

In harter, zäher Arbeit mußte dem Wald Ackerland abgewonnen werden. Das geschah durch Roden oder Reuten: man fällte die Bäume und grub die Wurzelstöcke aus. Darauf deuten die Grundwörter -r e u t (riuti), fränkisch -r o t. Oder schwendete man nur das Holz, d. h. machte es schwinden, ohne die Stöcke auszuheben, die man dann verfaulen ließ. Dies wird durch Endungen wie -s c h w a n d oder -g s c h w e n d bezeichnet. Oft wurde auch der Wald nur durch Feuer beseitigt; man mußte warten, bis die Stämme allmählich abstarben, und konnte das einstige Waldstück so lange bloß mit der Hacke, nicht mit dem Pfluge bearbeiten. Wir haben ab und zu in Ortsnamen als Erinnerung an das Abbrennen die Wörter -s a n g und -b r a n d. 834 wird urkundlich Engelbertisriute, Englisreute südöstlich von Ravensburg (im 13. Jahrhundert Engelinisriuti) genannt, unter den Weißenburger Besitzungen im 10. Jahrhundert Liutbrahtesriute, Reute südwestlich von Waldsee. Weitere Ortschaften sind Bergatreute (1098 Bergarriute, 1275 Bergartesrute) am Altdorfer Wald hoch über der Wolfegger Aeh südlich von Waldsee, Oberreute bei Taldorf südwestlich von

Ravensburg (1164 villa Ruti, im 13. Jahrhundert Ruti iuxta Taldorf), Reute südwestlich von Biberach (1351 Riutin), Reutti auf der Ulmer Alb bei Urspring (1108 Ruttin), Täferrot im Leintal nordnordöstlich von Gmünd (1298 Afrenrot), Wustenriet (1296) bei Großdeinbach auf einem Ausläufer des Welzheimer Waldes, Hohenreutin bei Bondorf im Oberen Gäu (1263 Riuthi), Reutin rechts der Nagold bei Wildberg (1252 Ruthi), wo später ein Dominikanerinnenkloster errichtet wurde, Wüstenrot (1247 villa Rote) auf der Hochfläche des Mainhardter Waldes, Neureut bei Kirchensall, Beltersrot unterhalb der Waldenburger Berge, Eishüttsrot bei Hohebach (1252 Isenhüttesrode), Jagstrot bei Sulzdorf (1214 Roden, 1380 Jobesrode, 1474 Jochserode), Rot am See (1333 Rod), Neupoldsrot bei Schrozberg, früher Kirchort, Reubach im Reuperhügelland bei den Tauberquellen (Rutbach), Eichenrot (früher Eucharisrot), bei Spielbach und viele andere Siedlungen. Nicht selten ist auch =schwand, das z. B. in Schwann am nördlichen Schwarzwaldsaume westlich von Neuenbürg (1442 Schwann, 1488 Schwand), in Eggenzwenden bei Weilstein, das freilich in einer Urkunde von 1245 Ezelinswiler genannt wird, im innersten Winkel des Bottwartals, in Wolpertswende auf der Ebene rechts über der Schussen nördlich von Ravensburg (1128 Wolvoldiswendi, 1275 Wolpotswendi) begegnet; Gschwend auf dem Welzheimer oder Gschwender Wald scheint wenigstens als Dorf erst ins Spätmittelalter zu gehören. =sang und =brand kommen oft in Flurnamen vor, weniger häufig in Ortsnamen wie in dem abgegangenen Aſang bei Grözingen auf den Lutherischen Bergen, in Brand bei Neckenbeuren, Langenbrand und Engelsbrand auf dem Schwarzwald, zwischen Enz und Nagold. Die Entwicklung der meisten dieser Wohnorte führte nicht über eine beschränkte Größe hinaus, weil sie gewöhnlich in einer der Ansiedlung ohnehin weniger günstigen Landschaft, oft in abgeschiedener Waldgegend oder deren Ausläufern gelegen waren.

Wie aus dem Gesagten zu ersehen ist, haben sich während dieser Jahrhunderte manche Wandlungen in den schon bisher stärker bestedelten Gebieten vollzogen und ist in ihnen auch manche Neusiedlung entstanden. Aber vor allem wurden nun die Waldlandschaften kräftiger oder auch ganz frisch angegriffen, außer den Reuperbergen zwischen der Fränkischen Platte und der Fils besonders das Schwarzwaldgebirge, das bis jetzt einen unangebrochenen Urwald, größtenteils, wenn auch nicht ausschließlich, mit Nadelholz bestockt, gebildet hatte. Im Ebenengebiet wurde einzig noch der große Wald östlich von Ehningen in Kulturarbeit genommen.

Dieser, der *Ohrnwald*, hatte sich als letzter Rest des Oblandes vor der einstigen Römergrenze noch bis ins 11. Jahrhundert erhalten, obwohl die ihn bedeckenden Lehmf lächen an sich einen vorzüglichen Ackerboden abgeben und die flachen Bachtäler, die sich zwischen unbedeutenden Geländewellen hinziehen, zu ertragreichen Wiesen genutzt werden konnten. Er erstreckte sich östlich bis an den Rand der vielen kleinen Schluchten, die sich steil abstürzend in das Kochertal einferben. Noch im Spätmittelalter wird Kupferzell Celle auf dem Orenwalde, 1417 Einweiler bei Eschental Auweiler auf dem Orenwalt genannt. Die Ostgrenze dürfte bei Westernach gewesen sein, das an der wichtigen Überlandstraße von Worms an die Donau die nächste Zollstätte nach Öhringen gebildet hat; diese Fernstraße durchschneidet während des frühen Mittelalters den Wald von Westen nach Osten. Er stand im Besitze des vornehmen Grafengeschlechts, das seine Grablage in Öhringen hatte und dessen letzter Sproß Bischof Gebhard von Regensburg war; dieser hat mit seiner Mutter Adelheid, in zweiter Ehe Gemahlin Kaiser Konrads II., das Stift Öhringen begründet. Über die Landschaft um Öhringen breitet sich ein helleres Licht durch die Stiftungsurkunde des Jahres 1037¹⁹⁾; obwohl der Stiftungsbrief etwa hundert Jahre später überarbeitet wurde, darf man doch alle Angaben von Ortsnamen noch der echten nicht mehr erhaltenen Urkunde zuteilen²⁰⁾. Der hier begegnende Name Orinwalt hat als Gegenstück Oringowe (Öhrngau), den ursprünglichen Namen von Öhringen, und ist von diesem Dorfe aus gegeben. Wald und Gau kommen öfters nebeneinander vor, so z. B. die Ortschaften Waldangeloch und Gauangeloch im badischen Kraichgau; gouwe, später Gäu, bedeutet auf süddeutschem Boden eine fruchtbare wohlbewässerte Landschaft.

In der Öhringer Urkunde werden zahlreiche Ortschaften der Landschaft nördlich der Bergzungen und Ausläufer der Löwensteiner Berge und des Welzheimer Walds genannt: Erkenbach unterhalb des späteren Weinsberg, Ellhofen (Ellenhoven) mit dem nördlich davon gelegenen Grantschen (Granzesheim), Sülzbach (Sulcibach), das südöstlich von Affaltrach gelegene Weiler (Wilare), Schwabbach (Suabach) und Breyfeld (Bretesfeld). Aber auch die andern zufällig nicht erwähnten Dörfer in den lehmbedeckten Talweiten des Sulmtals und seiner Nebentäler wie der Brettach mit ihren Zuflüssen mögen damals alle schon bestanden haben, wenn auch ihre eigentliche Reifezeit erst durch die Ausdehnung des Weinbaus herbei-

19) Wirt. Urk. B. I S. 263 Nr. 222.

20) Karl Weller, Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037: Württ. Vjsch. f. Landesgesch. XXXIX, 1933, S. 1 ff.

geführt worden ist: so (Lehren-)Steinsfeld südlich von Ellhofen (1384 Stainsfelt), in einer Talbucht nördlich und nordöstlich von Weinsberg Gellmersbach (1235 Gelmersbach), Oberstadt (1247 Eberstat) und Hölzern, in einem andern Seitental der Sulm ostnordöstlich von Grantschen Wimmatal, an der Sulm selbst Willsbach (1254 Wilersbach, 1274 Wilresbach) und Affaltrach (1255 Affeltrach, nach affelter Apfelbaum genannt), ostnordöstlich von diesem Eschenau (1262 Esschenowe), an den der Brettach von Westen her zugehenden Bächen außer dem genannten Schwabach noch Waldbach (1319 Walpach), Rappach (1215 Robach) und Dimbach (1311 Tindebach), im Brettachtale selbst aufwärts Bitzfeld (1255 Bitzefeldt), oberhalb von Bregfeld Schepbach (1257 Schepach) und Adolzfurt (1333, 1335 Adelazfurt, Adelhartefurt), in einem Seitentälchen Unterheimbach (1490 Heimbach); bei Willsbach und Bitzfeld sind Reihengräber gefunden worden, die schon der Merowingerzeit angehören müssen.

Auch die Täler der nördlich und südlich von Öhringen der Öhrn zufließenden Bäche waren zur Zeit des Stiftungsbriefes bereits wohl besiedelt. Südwestlich von Öhringen wird Pfedelbach genannt (1037 Phadelbach, 1270 Phedelbach), das am Fuß der Waldenburger Berge in feld- und wiesenreichem Gelände liegt. Von Norden her kommen zwei Tälchen, zwischen denen auf einem flachgestreckten Rücken eine uralte Straße nach Öhringen führt, das des Westernbachs westlich und das des Maßholderbachs östlich (der ursprünglich wohl im Unterschied von jenem Östernbach geheißen wurde); die Urkunde nennt Mazzalterbach und zwei Orte Westernbach; etwas östlich von Westernbach wurde an der Stelle, wo jene Straße die römische Grenzwehr überschritt, ein kleineres römisches Kastell aufgedeckt.

Auch in den Öhrnwald selbst waren schon vereinzelte Siedlungen eingedrungen. In diesen hatte sich während der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts Abt Dietrich von Feuchtwangen, seines zerrütteten und dem Eingehen nahen Klosters überdrüssig, als Einsiedler zurückgezogen. Man sandte von der bayrischen Abtei Tegernsee nach Feuchtwangen einen Mönch Wigo, um das Kloster zu erneuern. Dieser bat unter anderem den Abt, er möge den Klosterbruder Adelgoz, der wohl eine Zeitlang mit Dietrich zusammen lebte, heimsenden, damit er ihm bei seiner beschwerlichen Arbeit beistehe. Dietrich verzichtete noch von der Einsiedelei aus auf seine Abtswürde²¹⁾. Als die von ihm bewohnte Zelle wurde durch Gustav

21) In der Briefsammlung des Tegernseer Scholastikus Froumund sind uns die Briefe Wigos aufbewahrt: A. v. Steichele, Das Bistum Augsburg III S. 341—349, S. 341 Ep. nr. 2: A. Th. heremeticae conversationis cultor. S. 342 Ep. nr. 3: domnus Dietricus; über diesem Briefe steht von gleichzeitiger Hand: Ad Theodoricum heremitam in silva or[ana].

Bossert Kupferzell erkannt, das im flachen Tal der oberen Kupfer gelegen ist²²⁾. Im Jahre 1037 bestanden bereits auch zwei Weiler in den Tälern der östlich von Ohringen der Ohren zufließenden Bäche Söllbach und Eppach, Selebach, (Ober- oder Unter-)Söllbach, und Etebach, (Ober- oder Unter-)Eppach, dieses östlich des späteren Neuenstein. Damals war schon ein stärkerer Ausbau der Waldlandschaft in Aussicht genommen; die Begründer des Stifts Ohringen beschenkten dieses mit den Zehnten sämtlicher schon angelegter oder noch anzulegender Ortschaften im Ohrenwalde²³⁾. Nun werden bald alle Nebentäler des Kochers und der Ohren in Rodarbeit genommen worden sein: die der Sall und der Hirschbach, der Eppach, Söllbach, Michelbach²⁴⁾, auch der oberen Ohren, die stark in die Waldenburger Berge schneidet. An dem tief eingegrabenen Unterlauf der Sall wird schon um 800 in den Traditiones Fuldenses der Ort Sala genannt, das auf einem von zwei Schluchten eingefassten Hange liegende Orendelsall (1321 sant Orendelsalle). Zahlreiche Siedlungen zogen sich dann, seitdem der Ohrenwald gerodet war, das Salltal aufwärts: Hohenfall, Mainhardtsfall, Kirchenfall (1239 Salle, 1266 Chirchensalle), Langensfall, Mangoldsfall; noch heute bezeichnen die Einheimischen und Umwohner alle diese Ortschaften mit dem Gesamtnamen „in der Sall“. Die früheste Ortschaft an der Hirschbach ist zweifellos Tiefensall, das tief eingesenkt im Muschelfalte liegt, ehe der Bach sich mit der Sall (nahe bei Orendelsall) vereinigt (1231 Thieffensalle). Der Name entstammt offenbar einer Zeit, da die Hirschbach noch keinen besonderen Namen hatte; weiter aufwärts folgen Klein-, Groß- und Löschenhirschbach, die beiden letztgenannten zwischen zwei Strängen der Fernstraße von Worms und Wimpfen an die Donau. An der unteren Eppach ist Eckartsweiler; von rechts kommt hier die Weinsbach, an der eine gleichnamige Siedlung gelegen ist; in den mittleren und oberen Lauf der Eppach münden die Eschelbach und die Kesselbach, an denen die Orte Eschelbach (1313) und Kesselfeld (1344 Kezzelsval)²⁵⁾ gegründet wurden, beide zu Füßen der Waldenburger Berge, westlich von diesen ist Michelbach am gleichnamigen, der Ohren zufließenden Bache. Im oberen Ohrental liegen Oberohren (Oren), Harsberg und Untersteinbach (1252 Steinbach). Später besaß das Stift Ohringen den Zehnten in sehr zahlreichen Dörfern,

22) Württ. Bjsch. f. Landesgeschichte IV, 1881, S. 67 ff.

23) Württ. Urk.B. I S. 264 Nr. 222: Decimatio ... omnium villarum in silva que Orinwalt dicitur constitutarum et adhuc constituendarum.

24) Im Fränkischen ist das Wort Bach weiblichen Geschlechts.

25) Die Namensendung von einem der hier so häufigen, durch Auslaugung des Gipskeupers veranlaßten Einbrüche des Erdbodens.

Weisern und Höfen der Landschaft²⁶⁾. Nach dem Tode des Bischofs Gebhard kam diese mit Shringen an das Stift Regensburg, von dem seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die Herren, Grafen und Fürsten zu Hohenlohe belehnt waren. Bloß nördlich im Winkel zwischen dem Kochertal und der unteren Kupfer blieb ein breiter Streifen bis zur Gegenwart dem Waldwuchs erhalten.

Die Besiedlung der *Keuperberge* dauerte noch Jahrhunderte fort. Der Ackerbau brach da und dort Lücken in das Waldgebiet; die Rodungen, durch welche dieses unterbrochen wurde, blieben meist von geringerem Umfang. Über die Besiedlung des Berglands in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts geben uns einige Auskunft die Urkunden über den Ellwanger und den Murrhardter Bannforst, wenn auch die Beschreibung von deren Grenzen sich mehr an Bäche und Berge, Pfade, Brücken und Quellen als an bewohnte Orte hält. Im Jahre 1024 machte Kaiser Heinrich II. den zur Abtei Ellwangen gehörigen Wald Virigunda zum Bannforst²⁷⁾; der größere Teil desselben lag in Schwaben, ein Teil in den fränkischen Grafschaften Maulachgau und Kochergau. Wir finden die einzelnen Grenzzüge und Grenzmarken wenigstens benannt, was immerhin auf genauere Kenntnis dieser Waldlandschaft, teilweise auch schon auf Bewohnung schließen läßt. Die Grenzpunkte Stedilinum, Stödtlen am Fuß der Ellenberger Höhen, Gerprehtzouen, Gerbertshofen (bei Weipertshofen südsüdöstlich von Crailsheim), Goucheshusen, Gauchshausen bei Honhardt, und Hohen-tenne minus, Hochtänn bei Rosenberg nordwestlich von Ellwangen, sind gewiß bewohnte Ortschaften gewesen. Im Jahr 1027 legt Kaiser Konrad II. den Murrhardter Wald in Bann und schenkt ihn an das Bistum Würzburg²⁸⁾. Mit dem Forstbann war für den Inhaber das Recht verbunden, die Rodung anderer zu verbieten und Neubrüche in den gebannten Wäldern sich selbst vorzubehalten. Die Besiedlung erfolgte in der Keuperberglandschaft durch Klöster und Stifter wie durch weltliche Grundherren. Im einzelnen sind wir darüber nicht unterrichtet; ins allgemeine genommen, bestehen die irgendwie beträchtlicheren Ortschaften alle schon im 13. Jahrhundert. Auf der Crailsheimer Hardt werden genannt 1054 Asbach, um 1080 Lare und Mistelouwa, Lohr und Mistlau, 1148 Rihiltbach, Riegelbach bei Marktlustenan, auf den Limpurger Bergen gegen Ende des

26) Aufgezählt in dem um 1430 niedergeschriebenen Obleybuch des Stifts Shringen. Ernst Boger, Die Stiftskirche zu Shringen: Württembergisch Franken, Neue Folge II, 1885, S. 12.

27) Wirt. Urk.B. I S. 256 Nr. 217.

28) Ebenda S. 259 Nr. 219.

11. Jahrhunderts Vinicenwilare, Winzenweiler (zwischen Gaildorf und Mittelfischach), Tiurizis, das noch in der Teurerer Sägmühle bei Geifertshofen nachklingt, auf den Waldenburger Bergen Liuraha, Laurach bei Waldenburg, 1252 Obersteinbach (Steinbach supra silvam); auf der sandigen Hochfläche des Mainhardter Waldes ist das nach dem Flüsschen Rot genannte Wüstenrot (villa Rote) 1247 Kirchort, nördlich von Backnang in den Löwensteiner Bergen werden Jur (Jüchs, 1260 Judese) und Schiffrain (1244 Seiwerin, 1247 Seifrain) bei Reichenberg um die Mitte des 13. Jahrhunderts erwähnt, im Welzheimer Wald Kirchenkirnberg (Curinberch) 1182, im Schurwald Nischschieß (Ainschiez) 1248, Schanbach 1262. Die Besiedlung des Schurwalds vollzog sich wohl gleichzeitig je für dessen vorderen und hinteren Teil: im ersten erstreckte sich später das Schurwaldgericht, im zweiten das nach Schlichten an der Kaiserstraße südwestlich von Schorndorf benannte Schlichterwaldgericht räumlich über eine ganze Anzahl benachbarter Ortschaften; der Schlichtenwald oder Schlichter Wald wird bald als Teil des Schurwaldes betrachtet, bald von diesem unterschieden. Die sachliche Zuständigkeit dieser beiden Gerichte war nicht die bloßer Waldgerichte, sondern ungefähr dieselbe wie bei den Dorfgerichten²⁹⁾. Die durchgehende Siedlungsweise der älteren Zeit ist die Weilersiedlung; wo solche nicht einträglich war, begegnen auch Einzelhöfe, aber meistens erst im Spätmittelalter.

Siedlungen am Westrand des Schönbuchs aus späterer Zeit sind Rohrau (1302 Rorowe), ein Ausbauort von Rufringen, Mönchberg (1323 Munchberg), einst ein Hirsauer Klosterhof, jetzt mit den ehemaligen Weilern Benzingen und Bromm von Gültstein abgetrennt und zu einer Gemeinde vereinigt, Kayh (um 1200 Gahai, 1291 das Holz das da haizet Gehai) am Fuß eines Vorsprungs der Stubensandsteinfläche, eine Abzweigung von Altingen, und Breitenholz (um 1190 Braitinholz), ein Auslieger des Dorfes Entringen³⁰⁾.

Der Schwarzwald war bis ins 11. Jahrhundert fast ganz unbefiedelter Urwald, vornehmlich mit Nadelhölzern bewachsen, da und dort auch mit Laubbäumen. Das Grundgebirge besteht aus Granit, Gneis und Rotliegendem, das Deckgebirge, das im nordwestlichen Schwarzwald erhalten ist, aus Buntsandstein. Im Vergleich mit den Nachbarlandschaften hat der Schwarzwald reiche Niederschläge. Sein nordöstlicher Teil an den

29) Theodor Knapp, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes I, 1919, S. 97.

30) Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues S. 68, 69.

tief eingesenkten Tälern der Nagold und Enz bildet eine fast völlig ebene Hochfläche mit nur magerem Boden; gegen Osten senkt sich die Platte von ungefähr 750 Metern bis etwa 500 ganz allmählich herab; gegenüber den höheren und feuchteren Teilen der Buntsandsteinlandschaft hat sie lehmreichere Schichten, die sich eher als jene für die Rodung eigneten.

Als herrenloses Gebiet stand der Schwarzwald dem Könige zu, der jedoch von seinen Rechten nur geringen Gebrauch machte. Die benachbarten Dörfer erhielten allmählich Gewohnheitsrechte an den Wald und bildeten zur Regelung derselben Genossenschaften, so das Waldgeding um Dornstetten, ferner eine Waldgenossenschaft um Altensteig, das sogenannte Altensteiger Kirchspiel, das die ursprünglich nach Altensteig-Dorf eingepfarrten Dörfer umfaßte, ein weiteres Kirchspielgericht um Eßringen, das diesem Dorf und einer Anzahl benachbarter Ortschaften diente. Diese Kirchspielgenossen hatten das Recht, aus den Kirchspielwäldern Holz zu holen, ihr Vieh, namentlich die Schweine, in ihnen zu weiden und das Eckerich, d. h. Eicheln und Bucheln, darin zu sammeln³¹⁾. An der Nagold gebot im 11. Jahrhundert ein Grafengeschlecht, das wohl seinen ursprünglichen Wohnsitz zu Jagersheim am Neckar gehabt hatte. Der fromme Graf Adalbert oder Alz im Bart, der Schwiegersohn des Herzogs Gottfried von Lothringen, der um 1059 das von ihm gestiftete Doppelkloster Sindelfingen ins Nagoldtal nach Hirsau verlegte, muß um diese Zeit südlich davon auf einem Hügel der linken Talseite seine Burg Calw erbaut haben, nach der sein Stamm sich fortan benannt hat³²⁾. Sein Hauptgrund dafür war wohl, daß er so die von ihm begonnene Besiedlung des Schwarzwalds aus größerer Nähe leiten konnte. Der Plan mag von ihm selbst gefaßt worden sein; er wollte das bisher ertraglose Gebiet nutzbar machen und damit seine Einkünfte beträchtlich steigern.

Dafür wählte er eine besondere Siedlungsweise, die der sogenannten *Waldfufendörfer*, die innerhalb Deutschlands auch im Odenwald, im Spessart, im südlichen Hannover, im Böhmerwald, im Erz- und Riesengebirge begegnen³³⁾; doch fallen diese Waldhufengebiete fast alle erst

31) Ebenda S. 82.

32) Die Nennung eines Grafen Adalbert von Calw im Schinger Stiftungsbrief von 1037, Wirt. Urk. B. I S. 263 Nr. 222, ist apokryph; der Name von Calw kam erst bei der etwa 100 Jahre später erfolgten Überarbeitung der Urkunde herein. Siehe Karl Weller: Württ. Bsh. f. Ldsq. XXXIX, 1933, S. 11.

33) August Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven, 1895, II S. 338.

in die Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts, so daß die Waldhufendörfer an der Nagold zu den früheren Anlagen solcher Art zu rechnen sind ³⁴).

Bei dieser Siedlungsweise bildet der Grundbesitz der Höfe je einen langen Streifen von 50 bis 100 Metern Breite und durchschnittlich 200 Metern Länge. Dieser beginnt in der Regel an einem Weg oder auch am Bach. Längs an diesen oder etwas rückwärts liegen die Wohnhäuser mit den Wirtschaftsgebäuden in gleichmäßigem Abstand; von ihnen aus zieht sich dann der Grundbesitz meist in e i n e m Stück bis zum herrschaftlichen Walde. An jedem Streifen führt ein Feldweg hin, der Herdweg; öfters sind die Streifen auch durch Gräben voneinander geschieden oder durch breite Steinriegel, die, als man den Boden von den Steinen säuberte, zusammengetragen wurden und heute noch erweisen, wie mühsam einst die Rodung gewesen sein muß. Einige der Waldhufenorte zeigen an Stelle der Parallelstreifen Keile, die nach innen schmal sind, nach außen breiter werden. Manchmal setzt sich das zugehörige Land auch auf der andern Seite des Dorfwegs noch ein Stück fort, ja es gibt sogar doppelseitige Fluren, die wie zwei Flügel zu beiden Seiten des Wegs angelegt sind ³⁵).

Die Waldhufen über dem Nagoldtal sind von Anfang an planvoll angeordnet worden; ihre Ausführung erforderte von den Leitern des Siedelns wie von den einzelnen Kolonisten viel Überlegung, Tatkraft und Geduld. Die einzelnen Waldflächen vermaß man genau, steckte sie ab und teilte sie den Siedlern zu. Wahrscheinlich wurde zunächst ein dem Weg entlang laufender Streifen gemeinsam gerodet und es dem einzelnen überlassen, das ihm angewiesene Stück Wald auszustöden, wohl nach gewissen Richtlinien.

34) Daß sie auf dem Schwarzwald bereits ins 10. Jahrhundert fallen, wie Gotthold Knödler annimmt (Die Besiedlung des nordöstlichen Schwarzwalds: Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 22. Deutschen Geographentags zu Karlsruhe 7. bis 9. Juni 1927, 1928, S. 194) ist unwahrscheinlich; das von ihm genannte Baden-Baden ist keine Waldhufensiedlung im eigentlichen Sinn.

35) Über die Waldhufendörfer im Schwarzwald: Robert Gradmann und Karl Weller im Königreich Württemberg I—IV je bei den verschiedenen Oberämtern. Robert Gradmann, Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg I, 1913, S. 36. Derselbe, Süddeutschland 1931, II S. 76 ff. Gotthold Knödler, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des nord-östlichen Schwarzwaldes und der angrenzenden Gäulandschaften (Erdgeschichtliche und landeskundliche Abhandlungen aus Schwaben und Franken, hrsg. vom Geologischen und Geographischen Institut der Universität Tübingen, Heft 11), 1930, S. 81 ff. Ferner Friedrich Luz (†), Manuskript (noch ungedruckt).

Diese Siedlungsweise war ganz verschieden ebenso von der der Gewanddörfer wie der der Weilersluren. Eine Gemengelage blieb dauernd ausgeschlossen. Der Inhaber eines Bauernguts in einem Waldhusendorf hatte stets freie Zufahrt zu jedem Teile seines Besitzes. Diesen konnte er wirtschaftlich uneingeschränkt ausnützen, ohne durch irgendwelchen Flurzwang eingeengt zu sein; er hatte auf seinem geschlossenen, obschon schmalen Hofgut auch die Weide für sich allein.

Der Name Waldhufe wurde übrigens im Schwarzwald nie gebraucht. Man nannte die Ortschaften später „Flecken auf dem Waldgang“ oder „Waldgangsorte“, die Bauern „Waldgangsbauern“. Die einzelnen Güter werden anfangs als Huben bezeichnet ³⁶⁾, später als Lehen oder Lehengüter, der hinter den Wohngebäuden liegende Grundbesitz als „Hausacker“ und als „Hauswald“. Die Ortschaften, die unmittelbar westlich über dem Nagoldtale liegen, ohne Waldhusenanlagen zu sein, mögen zeitlich etwas früher fallen als diese. Die Waldhusenorte selbst stellen ein geschlossenes Gebiet dar, das sich südlich von Pforzheim noch zu beiden Seiten der Nagold erstreckt, dann von einer Linie, die man westlich von Liebenzell ziehen kann, bis zu einer Linie westlich von Wildberg nur auf der Höhe zwischen den Tälern der Nagold und der Enz. Es ist wohl möglich, daß einige der südlicheren Waldhusendörfer von den Grafen des Nagoldgaaues angelegt wurden, den späteren Pfalzgrafen von Tübingen, von denen dann die calwische Siedlung nachgeahmt worden wäre. Aber westlich und südlich der genannten Linie scheint sich im ganzen Gebiet des Schwarzwalds keine Waldhusensiedlung mehr zu finden, ebensowenig wie in der Keuperberglandschaft. Wir beschränken uns auf die von Robert Gradmann ganz sicher festgestellten Orte. Es mag sein, daß es einst noch weitere gegeben hat, die sich nicht mehr als solche erkennen lassen.

Rechts der unteren Nagold wurden im Monbachtal Monakam (Munenkamp) ³⁷⁾ nordöstlich von Liebenzell angelegt. Auf der Hochfläche zwischen Nagold und Enz liegen Grunbach (um 1100), Engelsbrand, Salmbach, Kapfenhardt (Kaphenhart), Biefelsberg (Böselsperg), Schwarzenberg, Langenbrand, Ober- und Untertengenhardt (Lengenhart, um 1180 Niderlengenhart), Schömberg (Schamberg), Weinberg (1453 Beymberg) und Maissenbach (Meisenbach), nordwestlich von Calw Ober- und Unterkollbach (1170 Cobelbach, 1180 Collbach), Eberspiel (Ebersbuhel), Iggelsloch und Oberreichenbach, westlich von Calw

36) So in Würzbach und Röttenbach, Codex Hirsaugiensis fol. 45 b: ad Wirtzbach et ad Roetenbach octo hubas.

37) Das Grundwort vielleicht kamm, kamb = Bergkamm.

Speßhardt, Weltenschwann (Waltingswant), Rötenbach, Würzbach (Wirtzbach), Raisslach (Nässlach)³⁸⁾, über der kleinen Enz Agenbach, Sommenhardt (Sumenhardt), Lützenhart, Emberg (Ainenberg), Schmieh, Oberkollwangen, südlich des Teinachtals Neuweiler, Hoffstett, Michelberg, Michhalden (Eichhalden), Oberweiler, Zwerenberg (Zwerhenberg), Hornberg, Ettmannsweiler (1303 Ezzemaneswiler) über dem Köllbachtal und Simmersfeld (im 12. Jahrhundert Sigmarsfeld) zwischen den Tälern des Köll- und des Schnaitbachs.

So bilden die Reihendörfer mit Waldhufen einen geschlossenen Bezirk; sie kommen überhaupt im Süden Deutschlands nur östlich der Enz vor. Natürlich sah man bei der Wahl der Örtlichkeiten nach Möglichkeit auf eine sonnige Lage, und bevorzugte geschützte, wiesenreiche Mulden; doch sind manche Dörfer auch auf freier Hochfläche angelegt und stark den Winden ausgesetzt. Es scheint, daß bei Altburg nordwestlich von Calw (Altpuren, Altbura) ein Reihendorfteil, dessen Flurstreifen mit leichter Biegung nach Norden verlaufen, sich an ein schon vorher bestehendes und anders geordnetes Dorf angeschlossen hat. Einzelne Reihen- und Waldhufenorte, wie etwa Neuweiler am Beginn des Teinachtals und Hoffstett (1347 die neuen Häuser, die man die Hoffstett heißt) auf der Wasserscheide gegen die kleine Enz, mögen auch erst später in Nachahmung der früheren Anlagen entstanden sein. Einzelne der Ortschaften waren wohl von Anfang an in Gruppen zusammengenommen, denen gemeinsame Befugnisse im Walde der Grundherrschaft zustanden. Später wurde je eine derartige Gruppe von einer calwischen Burg aus verwaltet, so z. B. Beinberg, Oberkollbach, Oberlengenhardt, Monakam von Liebenzell, Rötenbach und Speßhardt von Zavelstein, Michhalden, Oberweiler, Michelberg, Hornberg, Neuweiler, Hoffstett von Vogtsberg, während Ettmannsweiler und Simmersfeld zu den Altensteiger Kirchspielorten und zum Amte Altensteig gehörten.

Manche dieser Waldhufenanlagen sind heute mehr oder weniger verwischt; das Urbild zeigen noch ganz Oberlengenhardt, Raissenbach und besonders Beinberg, dessen Flur es wohl verdiente, als Heimatdenkmal gegen jede Verstorung geschützt zu werden. Die Markungen der Dörfer sind durchschnittlich klein, auch die Bevölkerungszahl bescheiden. Für die Größe der Güter legte man wohl von Anfang an ein gewisses Richtmaß zugrunde; die Hufe, die zunächst eine Maßeinheit bezeichnete, scheint in verschiedenen Dörfern verschieden gewesen zu sein.

Die zu den Wohngebäuden gehörigen Streifen Landes teilten sich wieder in Felder, Wiesen und Wald, natürlich nicht in gleichmäßiger Folge,

38) Heute Raisslacher Mühle.

sondern wie es die jeweiligen Naturverhältnisse nahelegten. Vom Getreide gediehen hier nur Haber und Roggen, während der Dinkel ganz fehlte. Als Wirtschaftsweise für die Ackerflur herrschte die Feldgraswirtschaft: nur zwei Jahre hintereinander wurde das Feld mit Frucht bestellt und dann wieder eine Anzahl von Jahren als Wasboden dem Graswuchs überlassen. Aber der Anbau des Getreides trat hinter der Weidewirtschaft zurück. An die Feld- und Wiesenstücke schloß sich der den einzelnen Streifen noch zugewiesene Wald. Aber auch in den hinter dem Grundbesitz liegenden grundherrlichen Wäldern waren den Bauern Rechte erteilt, und zwar ebenso Holznutzung wie Weidgang.

Man darf annehmen, daß die Wohnhaus- und Geländestreifen je von einem Landwirt genutzt wurden: dieser hatte seinen Besitz als Lehen der Grundherrschaft, das sich innerhalb seiner Familie forterbte. Dafür waren Abgaben zu entrichten, vorwiegend Getreide, Hühner und Käse. Im nördlichen Teile jedenfalls dürften die Grafen von Calw die Grundherren gewesen sein, die aber einen beträchtlichen Teil der Höfe bald an die von ihnen bevogtete Abtei Hirsau vergaben. Aber auch kleinere Grundherren treten als Schenker auf, die wohl selber erst von den Calwern belehnt waren: Eberhard, der Sohn eines Konrad von Calw, wohl eines gräflichen Dienstmannes, der seinerseits an Hirsau schon eine Hube zu Hengstett geschenkt hatte, überwies dem Kloster 8 Huben zu Würzbach und Röttenbach³⁹). Die Hubengröße diente dem Zweck, die Abgaben festzusetzen.

Im allgemeinen ist die Entstehung der Waldgangsorte einem und demselben Zeitraum zuzuweisen, ungefähr der Gründungszeit der Abtei Hirsau oder eher noch etwas früher. Im „Hirsauer Buch“, das etwa im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde, werden schon viele erwähnt⁴⁰). Es mangelt jede Spur, daß das Kloster selbst sich an ihrer Anlage beteiligt hätte; eigene wirtschaftliche Aufgaben, wie sie sich später die Zisterzienser stellten, lagen den Kluniakensern fern⁴¹). Die meisten Waldhufendörfer wurden wohl nach eigenem Entschluß und einheitlichem Plan von dem 1099 verstorbenen Grafen Adalbert von Calw gegründet; nicht ausgeschlossen ist, daß die benachbarten Grafen des Regoldgaus

39) Codex Hirsangiensis fol. 45 b: Reginhart de Calwa dedit hubam unam ad Forst (bei Bruchsal). Conradus filius eius dedit hubam unam ad Hingsteten. Eberhardus item filius eius ad Wirtzbach et ad Röttenbach octo hubas dedit.

40) Außer den schon genannten fol. 25a: nomina villularum ... Altbura .. Ebersbuhel, Cobelbach, Ottenbrunnen, ... Waltingswant, Wirtzbach ...

41) Adolf Mettler, Laienmönche, Laienbrüder, Conversen besonders bei den Hirsauern: Württ. Bjsch. f. Landesgesch. XLI, 1935, S. 251.

darnach solche Anlagen gleichfalls versucht haben. Seit 1076 tobte zwischen Heinrich IV. und seinen Gegnern, zu denen vor allem Graf Adalbert und Abt Wilhelm von Hirsau gehörten, in ganz Deutschland, vornehmlich auch in Schwaben und Südfranken, ein furchtbarer innerer Krieg; dies mag der Hauptgrund gewesen sein, daß man die begonnene Siedlungsweise, welche Zeit, Ausdauer und friedliche Verhältnisse erforderte, nicht fortgesetzt hat und so die Waldhufensiedlungen in Süddeutschland auf das Gebiet östlich der Enz und an der Nagold beschränkt geblieben sind.

Aber auch außerhalb dieses Waldhufengebiets drangen während des 11. Jahrhunderts die Siedlungen in den Saum des Schwarzwalds vor und tiefer in diesen hinein, so wahrscheinlich schon vor der Anlage der Waldhufenorte in das untere Nagoldtal mit Liebenzell, Dennjacht und Unterreichenbach und in das Gebiet nördlich und westlich des späteren Neuenbürg an der Enz, wo Birkenfeld, Gräfenhausen (Gravenhusen) und andere Ortschaften offenbar von calwischen Dienstmannen angelegt wurden; solche nennen sich im 12. Jahrhundert nach Gräfenhausen und nach Straubenhart, einer Burg nordöstlich von Dennach. In der Talweite an der Vereinigung der Großen und Kleinen Enz und des Calmbächle (unterhalb des späteren Wildbad) entstand Calmbach (Calenbach); hier schenkte Richlint von Grifeld, Witwe eines Grafen Wolfram, der Abtei Hirsau sechs Hufen und sechs Unfreie (mancipia)⁴².

Auch vom Nagoldtal aus, das sich ja eben von Nagold gegen seinen Ursprung nach Nordwesten umwendet, wurde der Schwarzwald besiedelt, die Landschaft westlich der älteren Dörfer Rotfelden (1005 Rahtfelda), Rohrdorf, Ebhausen und Wöllhausen (Ebehusen, Wellehusin), Waldsdorf, Egenhausen, Altensteig-Dorf (Aldunsteiga) und Spielberg. Auf der Buntsandsteinhochfläche über der Nagold entstanden Grömbach (Gruonbach), Beuren (1263 Biurron), Hochdorf (um 1150 Hodorf iuxta Sneite) und Göttelfingen; dessen ursprünglicher Name Goteluben hat sich allmählich nach dem des Dorfes Göttelfingen im Oberen Gäu zu seinem späteren umgebildet. Westlich von dem noch im Muschelkalkgebiet liegenden Hatterbach (um 1099 Heitirbach) legten die Grafen des Nagoldgaus, die nachmaligen Tübinger Pfalzgrafen, auf der Hochebene zwischen den Tälern der Waldach und des Zinsbachs Grafenweiler (um 1150 Wilare cognomento Gravva) an, später Pfalzgrafenweiler genannt. Wohl von Göttelfingen ging Besenfeld aus (um 1090 Belsenfeld), das zwischen

42) Codex Hirsaug. fol. 50 a.

dem Nagoldursprung und dem Murgtal gelegen ist. Bald scheint auch die Kirche von Arnagold (1228 Inrenagelt, das innere Nagold) an der Quelle des Flusses errichtet worden zu sein; zu der Pfarrei Arnagold gehörten Göttelfingen und Besenfeld.

Durch Straßen und durchgehende Pfade war der Schwarzwald im Mittelalter wenig erschlossen. Von den mittelalterlichen Reichsstraßen gingen nur zwei quer durch seinen später württembergischen Teil, eine von Unterreichenbach über Grömbach und Salmbach nach Neuenbürg und vom Enztal weiter über Schwann, eine südliche, schon seit uralter Zeit befahrene von Gutingen über den Kniebis nach Oppenau und Straßburg⁴³). Ein Saumpfad, heute die alte Weinstraße, in mittelalterlichen Grenzbeschreibungen aus der Zeit um 1400 Heergaß oder Heerstraße genannt, erstreckte sich auf der Höhe des Schwarzwalds in nördlicher Richtung über Besenfeld⁴⁴). Lange waren die Anwohner des Waldes nicht gehindert, den an ihre Ackerfluren angrenzenden Saum für sich zu nutzen, wo er ihnen irgendwie dienlich sein konnte. Soweit das Nadelholz vorherrschte, kam er freilich für den Weidgang des Hornviehs und die Schweinemast weniger in Betracht. Erst mit dem 11. Jahrhundert scheinen die Bauern der anliegenden Ortschaften stärker gerodet und bald auch die Grundherren Waldstücke des inneren Schwarzwalds als Bisänge zur Nutzung sich angeeignet zu haben.

Im mittleren Teil des Vorlands hatte sich als Rest einer alten Hundertschaft das Dornstetter Waldgeding erhalten, eine Genossenschaft, die an zwei festgesetzten Tagen des Jahres regelmäßig auf der gemeinsamen Dingstätte in der Nach, an der Vereinigung der drei Queilbäche der Glatt, tagte⁴⁵). Das Gericht umfaßte die sechs Dorfgemeinden Nach (1150 Aha) mit dem Benzinger Hof, Wittlensweiler (im 11. Jahrhundert Witeliniswilare), Grüental (1220 Grünendal), Untermusbach (1282 Musbach), Hallwangen (1075 Haldewang) und Dietersweiler (1392 Dietrichsweiler). Vorsitzender des Waldgerichts war der Vogt oder Amtmann von Dornstetten. Der Bezirk entsprach dessen Gewaltbereich zwischen dem Mittelbronner See (westlich von Horb) und dem Steinerten

43) Karl Weller, Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg: Württ. Vjsh. f. Landesgesch. Neue Folge XXXIII, 1927, S. 34. 31.

44) Reichenbacher Schenkungsbuch, Wirt. Urk.B. II S. 395: *viam quae ducit per silvam (östlich des Murgtals).*

45) Theodor Knapp, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes I, 1918, S. 97. Manfred Eimer, Zur Geschichte des Dornstetter Waldgedings: Württ. Vjsh. f. Ldsgech. XXXVII, 1931, S. 205 ff.

Kreuz an der Oppenauer Steige jenseits des Roßbühls. In den Zeiten, da uns die Verhandlungen des Gerichts näher bekannt sind, umschloß die Weitreiche um das Waldgeding ein Gebiet, das ostwärts an den zu Pfalzgrafenweiler gehörigen Weilerwald, nördlich an die dem Kloster Reichenbach eigenen Waldungen und westwärts an den Baiersbronner Wald grenzte. Man wird vermuten dürfen, daß lange der gesamte an die Mark von Dornstetten und die Waldgedingsorte grenzende Schwarzwald den Bauern mit Holzung, Jagd und Fischerei frei stand; noch im späten Mittelalter durften die Waldgedinger frei fischen und jagen, sogar Schweine, Bären, Füchse und Wölfe, das Rotwild freilich nur mit Einwilligung des Dornstetter Vogts. Hutten für den Weidgang hatten sich für die einzelnen Gemeinden von selbst heraus gebildet. Die lange Zeit geübte und als von den Altvordern überkommen empfundene Nutzung wurde nach mittelalterlicher Anschauung später für ein wohl erworbenes Recht gehalten. Zunächst mögen sich die Bauern nach Baiersbronn am Forbach (1292 Baiersbrunne) und von hier aus ins oberste Murgtal, das sogenannte Baiersbronner Tal, ausgebreitet haben. Die Güter innerhalb des Waldgerichts waren freieigener Besitz⁴⁶⁾, auch die Neusiedlungen wurden Freigüter, keine Lehngüter. Ähnlich ist uns auch im Schwarzwald an den Quellsbächen der Donau westlich von Löffingen und Bräunlingen überliefert, daß auf den Waldgütern Freibauern saßen⁴⁷⁾. Baiersbronn bildete jedoch mit dem oberen Murgtal bald eine eigene, nicht mit den Waldgedingsorten verbundene Gemeinde.

Eine große Anzahl von Grundherren legte Beschlag auf den Talgrund der Murg und die sich an diesen anschließenden Berge mit den dazwischenliegenden Bachtälern. Wir erhalten willkommene Nachricht von solchen Besitzergreifungen aus dem Reichenbacher Schenkungsbuch⁴⁸⁾, weil die

46) Julius Hartmann, Über die Besiedlung des württembergischen Schwarzwalds, insbesondere des oberen Murgtals: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jahrgang 1893 S. 1 ff. Ferdinand Graner, Aus den Wäldern des Waldgedings und des Orts Baiersbronn im württembergischen Schwarzwald: Allgemeine Forst- und Jagdzeitung Jahrg. 112, 1936, S. 373 ff.

47) Graner, a. a. O. S. 3. In der „Verkündigung des Waldgedings“ aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts heißt es: welcher arm mann sitzet in der dörflein einem, der da hat güter liegen in dem waldgericht, dieselben sind frei eigene güter. Karl Siegfried Bader, Die Bedeutung des Frauenklosters Friedenweiler für die Erschließung des südöstlichen Schwarzwalds (Maschinenschrift): Unter den Zeugen von Prozeßakten des Jahrs 1316 befindet sich eine stattliche Zahl Freibauern, die in der Schollach, in der Linach, in der Schildwende in silvestribus locis sitzen.

48) Wirt. Urf. B. I S. 389 ff. VI S. 439 ff.

zunehmenden Eigentümer vielfach mit den besetzten Strichen das im Jahr 1082 begründete Kloster Reichenbach an der Murg, ein Priorat der Abtei Hirsau, ausstatteten. So schenkte eben der Stifter des Klosters Bern als Klostergrund ein Gut, das nach dem in die Murg mündenden Bache Reichenbach genannt wurde; doch entbehrten die ersten acht Mönche und Laienbrüder, welche den Wald roden, die Örtlichkeit aufräumen und das Kloster errichten sollten, noch viele Tage eines schützenden Obdachs⁴⁹⁾. Ein Ritter Wern von Hopfau (bei Sulz) und sein Schwager Volkmar überließen dem Kloster einen von ihnen schon ererbten nördlich gelegenen Wald auf beiden Seiten der Murg, innerhalb dessen auch eine Einhegung zum Fang größerer Fische angebracht war⁵⁰⁾. Eine edle Frau Beatriz vergabte einen Weiler Vilmoudebach, dessen Gebäulichkeiten damals freilich zerstört waren; man berechnet ihn auf 12 Bauernhöfe⁵¹⁾; die Stätte lag in der späteren Flur Füllenbachsau auf der Markung Huzenbach. Zwei Freie, Wazelin und sein Sohn Manegolt, schenkten ihr Gut an dem von Nordwesten der Murg zufließenden Loubach, das teils schon zum Wiesengrund ausgestaltet, teils aber noch mit Wald bestockt war⁵²⁾. Ein Manegolt von Leinstetten (im Tal der Glatt) wandte Reichenbach ein Gehege am Wasser zu und außerdem ein benachbartes Gut in der Grasegenouwa (Graßigen Au) samt dem Berge, der Schwarzenberg genannt wird; es erhob sich freilich hernach ein Rechtsstreit, weil ein Heinrich von Altensteig aus der Dienstmansschaft des Grafen Rodalrich (vom Ragoldgau) Anspruch darauf erhob, doch wurde die Sache zugunsten des Bergabers entschieden⁵³⁾. Aus diesem Gute mag die Ortschaft Schwarzenberg erwachsen sein. Adelolt, der Vetter eines Freien Wieland von Altheim (nordwestlich von Horb), gab dem Kloster seinen Teil des vierten Berges nördlich desselben, den er mit fünf andern Freien gemeinsam

49) Wirt. Urk.B. I S. 284 Nr. 236: quidam ingenuus senior Bern nomine prediolum suum in Nigra silva situm in loco, qui ibi Murgam influit, Richenbach vocatur ... tradidit ... haud paucis diebus pro tugurio nuda fruebantur abiete.

50) Wirt. Urk.B. II S. 392: infra hanc silvam in Murga continetur septum maiorum piscium captioni aptum.

51) Ebenda: viculum nomine Vilmoudebach edificiis quidem tunc temporis destructum, set ad XII mansos computatum.

52) Ebenda S. 393: predium suum iuxta Doumbach situm partim ad usum prati excultum partim adhuc silva consitum. Es ist wohl der Wirt. Urk.B. VI S. 444 beschriebene Bezirk.

53) Ebenda: dimidium aquaticum septum et aliud circumiacens predium, quod ipse in Grasegenouwa possederat, cum monte qui Swarcinberg dicitur.

befäß; diese hatten ihre Anteile schon vor ihm geschenkt⁵⁴). Ein Ritter Bernher überwies dem Kloster einen Wiesenplan unterhalb des dritten nördlich gelegenen Berges; der Berg selber war schon vorher von Bertolf dem Jüngeren (wohl von Zähringen) und den zwei Rittern Bern und Volkmar, die ihn als gemeinschaftliches Eigen innegehabt hatten, überlassen worden⁵⁵). Der schon genannte Wazelin mit seinem Sohne Maneholt räumte Reichenbach aus dem Herrenhof im Dorfe Dornstetten das Recht zur Holzung, zum Fischfang, zum Weidgang und zu jeder Nutzung ein, welche die Dorfbewohner im Schwarzwald besaßen, doch so, daß das Kloster dem Dorfsmaier jährlich zwei Denare zu bezahlen hatte⁵⁶). Aus dem Reichenbacher Schenkungsbuch erfahren wir auch die Grenzen des Waldes rechts der Murg, der dem Pfalzgrafen von Tübingen nördlich des Reichenbacher Waldes zukam⁵⁷). —

Auf die Besiedlung des östlichen Schwarzwalds hat die Gründung der Klöster Hirsau an der Ragold, Reichenbach an der Murg, St. Georgen (in Baden) und Alpirsbach an der obersten Kinzig während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stark eingewirkt. Die Vertiefung des christlichen Sinns brachte mit der von Burgund ausgehenden Klosterreform auch nach Deutschland einen mächtigen Zug wie zum mönchischen Leben so zur Klostergründung. Diese ging vom hohen Adel aus. Der Schwarzwald mit den Abteien St. Blasien im Süden und Hirsau im Norden wurde das Hauptquartier der Kreise, welche die Reform des Mönchswesens betrieben. Der hauptsächlichste Führer derselben war Abt Wilhelm von Hirsau, ein geistig hochstehender Mann, der mit glühendem Eifer und großer Willenskraft das ernste Ziel verfolgte, die in mönchischem Sinn gestaltete Kirche zur Herrscherin zu erheben und so nach seinem Sinn das Reich Gottes auf Erden zu fördern. Er bildete in Hirsau auch die Einrichtung der Laienbrüder aus, welche den eigentlichen Mönchen die rein weltlichen Dienstleistungen abnehmen sollten. Doch hatten die kluniazensischen Mönche keinen wirtschaftlichen Eigenbetrieb; sie lebten von den Gültten der ihnen grundhörigen Bauern. Die völlige Weltentsagung der Mönche verbot natürlich auch, daß sie eine planmäßige

54) Ebenda S. 394, 395.

55) Ebenda S. 395.

56) Wirt. Urf.B. VI S. 444: curtem in villa Dornsteten sitam, unde locus idem et cella ius habeat in Nigra silva ad cedenda ligna, ad piscandum, ad pascua pecorum et ad omnem utilitatem, quam habitatores predictae ville in eadem silva habent.

57) Ebenda S. 452.

Kolonisation des Schwarzwaldes und eine Ansetzung von Siedlern in die Hand nahmen. Aber das schloß nicht aus, daß die starke Zahl der Mönche und deren äußere Bedürfnisse eine Mehrung der Bevölkerung und eine Steigerung der Wirtschaft in der Umgebung der Klöster zur Folge hatten. So mag Ernstmühl (um 1090 villa Ernstmulin) auf der rechten Nagoldseite nördlich von Hirsau ursprünglich eine für die Versorgung der Klosterbrüder erbaute Mahl- oder Sägmühle gewesen sein. Um die eigentliche Klosteranlage Reichenbach bemühte sich ein hervorragender Mann Ernst, der diese neue Stiftung wie ein Vater betreute⁵⁸). Sie gab weiteren Anstoß zur Anlage von Viehhöfen und Wiesen in der Landschaft um das Kloster. Im Schenkungsbuch wird berichtet, daß es auf dem Berge zwischen dem Tonbach und dem Aiterbächle (Eiterbach) jetzt eine Wiese besitze, daß es auf dem Eigenberg zwischen Aiterbächle und Aiterbach (Eiterbach et Eigenbach) einen Viehhof angelegt, einen anderen auf dem Rinckenberg (nördlich vom Murgbogen westlich von Tonbach) betrieben habe⁵⁹). Jedenfalls verdanken die später Reichenbach zugehörigen Ortschaften Heselbach, Huzenbach, Igelsberg (Iringesberg), Röt, Schernbach (Scerben), Schönegründ, Schwarzenberg, Tonbach wenn nicht ihre Anlage, so doch ihre weitere Entfaltung dem Dasein des Klosters. Auch im späteren Mittelalter sind noch manche neue Siedlungen innerhalb dieses Waldgebiets entstanden.

Weiter südlich im Westen des unteren Glattals liegen Lumbach (Lumbach) am gleichnamigen Gewässer und Wittendorf (Witendorf), ein Reihengräberort zwischen den Tälern der Glatt und Lippach. 1085 wird im Reichenbacher Schenkungsbuch das auf der oberen Buntsandsteinhochfläche zwischen der Großen und Kleinen Kinzig liegende Schömburg erwähnt (marcha Sconenberg). Die Landschaft am Heimbach und östlich desselben war verhältnismäßig früh besiedelt worden: bei Peterzell (1275 Cella Petri), Fluorn (1099 Vluorin), Winzeln (1099 Winzilun) und bei Römlinsdorf (1139 Rimigesdorf) wurden Reihengräber gefunden; Peterzell, ursprünglich eine Außenstation der fernen Abtei Reichenau,

58) Wirt. Urf.B. I S. 284 Nr. 236: extitit... loco et fratribus provisor et quasi pater secundus. II S. 397: in construendo beati Gregorii cenobio prioris abbatis collaborator extitit et adiutor.

59) Wirt. Urf.B. II S. 400: ex alia parte Murge inter duos rivulos Eiterbach (Aiterbächle) et Eigenbach (Aiterbach) in monte, qui ab eodem rivulo Eigenberg nomen sortitus est, est locus, in quo curtem ad alenda pecora nostra quondam fecimus. S. 401: inter Doumbach et Eiterbach situs est mons, in quo nunc pratum habemus; ebenda: infra montem [qui Rinega vocatur], ubi etiam quondam curtem habuimus ad alenda pecora.

dürfte darum früher eine andere Benennung getragen haben. Im oberen Kinzigtal zwischen hohen Schwarzwaldbergen ererbten drei miteinander verwandte Hochadelige, Rotmann von Hausen (ob Rottweil), Graf Adelbert von Zollern und Graf Alwig von Sulz, zusammen die Ortschaft Alpirsbach und entschlossen sich, daselbst ein Kloster zu gründen; sie schenkten ihm den ringsum liegenden Wald und andere zum Teil weit zerstreute Güter; 1095 konnte daselbst ein Bethaus (oratorium), 1099 das Münster eingeweiht werden⁶⁰). Natürlich gewann die neue Abtei schon wegen der Ernährung der Mönche auch Einfluß auf das Urbarmachen der nächsten Umgegend: so mag früh südlich Röttenbach entstanden und nördlich das Tal Keinerzau besiedelt worden sein, wo 1255 eine Pfarrkirche bezeugt ist (Reinhardesowe). Das Klostergebiet umfaßte später außer etwas ferner liegenden Orten Röttenbach, Röttenberg, Bach und Altenberg, Keutin (1251 Ruthi) auf dem Bergrücken zwischen den Tälern des Mischbachs und des Röttenbachs und Ehlenbogen (Ellenbogen) im tief eingeschnittenen Tal der oberen Kinzig, dem sogenannten Ehlenbogertal.

In einem südlichen Seitental der Kinzig, dem der Schiltach, wo sich dieses durch die Einmündung der Täler des Lauterbachs und des Göttelebachs zu einem Kessel erweitert, liegt zwischen den bewaldeten Bergen Schramberg (Schrannenberg); die Talwände gehören noch dem Rotliegenden an. Westlich davon, da wo sich die Täler des Lauterbachs und des Sulzbachs vereinigen, ist erstmals um 1100 Lauterbach (Luterbach) erwähnt⁶¹); obwohl Schramberg erst weit später, 1293, urkundlich genannt wird, dürfte es mindestens gleichzeitig mit jenem schon bestanden haben.

Dem südlichen Teil des württembergischen Schwarzwalds eignet ebenfalls die Weilerform. In der Folge aber kommen auch viele Einzelhöfe auf, die sich zuweilen zu dichteren Gruppen vereinigten, ja bei Tälern wie z. B. dem Keinerzauer zusammen scheinbar ein Reihendorf bilden können.

Bei der Besiedlung des Schwarzwalds haben wir bereits die Stiftung der Klöster Hirsau, Reichenbach und Alpirsbach berührt. Überhaupt aber mehrten sich mit dem 10. und 11. Jahrhundert die kirchlichen Gründungen, die Klöster und Stifter, um dann durch die Kluniazen-

60) Wirt. Urk.B. I S. 315 Nr. 254.

61) Ebenda S. 329 Nr. 260.

fische Reformbewegung eine ganz besondere Bedeutung zu gewinnen⁶²⁾. Durch ihre stattlichen, kunstvollen Steinbauten ragten sie in der Landschaft besonders hervor und änderten das Bild der Siedlungen, innerhalb deren sie sich erhoben, nicht selten auch diese selbst. Während des 10. Jahrhunderts war ein Frauenkloster zu Altdorf in Oberschwaben entstanden, ferner ein Mannskloster auf dem Hohentwiel im Hegau, das am Ende des Jahrhunderts nach Stein am Rhein verlegt wurde. Im Jahre 1036 erneuerte man das eingegangene Kloster Altdorf und versetzte es nach einer Feuersbrunst, wie sie die älteren Klosteranlagen häufig betroffen hat, von der Scherzach auf die südlich ansteigende Höhe neben der alten Pfarrkirche; nach dem Erlöschen des alten Welfengeschlechts 1056 wurde das nun *Weingarten* genannte Frauenkloster in einen Mannskonvent umgewandelt. Das später nach der Burg Zähringen benannte Geschlecht stiftete ein Kloster zu Weilheim nordöstlich der Tect, das 1093 jedoch nach St. Peter im Breisgau übersiedelte. 1078 wurde auf einem Hügel südlich von Hall, der damals eine Burg trug, das Mannskloster *Comburg* gegründet; an die Burg oder das Kloster schloß sich wohl erst das darunter liegende Dorf Steinbach (1156 Steinwac) an⁶³⁾. Etwa 10 Jahre nachher entstand ein Frauenkloster im Dorfe *Buchhorn* am Bodensee, dem späteren *Hofen*. Nun aber setzte mit Macht die Gründung der Reformklöster ein: der ernste Drang, sich das Heil der Seele durch eine mit beträchtlichen Besitzkoffern verbundene Stiftung zu sichern, veranlaßte eine stattliche Zahl neuer Gründungen. Auf Hirsau, Reichenbach und St. Georgen, das man zunächst zu Wald im Eritgau, dem heutigen Königseggwald südwestlich von Saulgau, errichtet hatte, folgte 1089 *Zwiefalten* am Südbhang der Schwäbischen Alb. Die Stifter, die Grafen von Achalm, hatten als Stätte des Klosters, das sie errichten wollten, zuerst das auf der rechten Neckarseite abwärts von Kirchentellinsfurt gelegene Dorf Altenburg gewählt; weil aber dieses, welches sich an den steilen Abhängen des Wieslesbachtals hinzog, eben wegen seiner Lage und des Mangels an Wasser sich als minder passend erwies, zog man den günstigeren Ort Zwiefalten an der Aach unweit der Donau (nördlich von Riedlingen) vor; dieser lag am Zusammenflusse zweier Wiesentälchen, umgeben von bewaldeten, teilweise felsigen Hügeln. Das Dorf hatte bisher eine mit zwei Priestern besetzte Leutkirche, die man ein-

62) Karl Weller, *Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit*, 1936. Siehe Namen- und Sachverzeichnis daselbst.

63) Die Markung des Dorfes Gschlachtenbrezingen erstreckt sich fast bis an den Rand des Dorfes Steinbach; wäg bedeutet eine tiefe Stelle im Fluß.

gehen ließ. Um dieselbe Zeit mag durch die Grafen von Tübingen Blauheuren gegründet worden sein an der nach Süden geöffneten, von steilen, mit schroffen Kalkfelsen gekrönten Bergen umsäumten Talschleife zwischen dem Dorfe und dem Blautopf, der trichterförmigen Quelle der Blau. In Hirsau hatte noch Abt Wilhelm die Aureliuskirche rechts der Nagold vollendet und auf einer Hochterrasse des linken Ufers das große, 1091 eingeweihte Petersmünster und die neue Klausur gebaut; sein Nachfolger Gebhard aus dem Hause der Grafen von Urach legte eine unterirdische Wasserleitung an und umgab das Kloster mit einem Mauerring. 1093 wurde das durch die Grafen von Kirchberg links über der Iller nahe der Einmündung derselben in die Donau gestiftete Kloster *W i b l i n g e n* eingeweiht, gleichzeitig *D h s e n h a u s e n* an der Rottum im Rammgau (zwischen Biberach und Memmingen); dies war das erste Kloster, dessen Stifter nicht dem hohen Adel angehörten. Etwa zu gleicher Zeit, da Alpirsbach im Schwarzwald entstand, erbaute Graf Hartmann von Dillingen das Kloster *N e r e s h e i m* auf einem Hügel, der durch einen schmalen Rücken mit dem das eigentliche Härtsfeld begrenzenden Höhenzug verbunden ist und um etwa 80 Meter das Dorf an der Egau überragte. 1096 wurde durch einen Grafen von Beringen das Kloster *J s n y* im Allgäu, 1102 durch Friedrich, den ersten staufischen Herzog von Schwaben, das Kloster *L o r c h* östlich vom Dorfe auf dem heute so genannten Kloster- oder Frauenberg, einem Ausläufer des Welzheimer Waldes, errichtet. Ein schwäbischer Pfalzgraf Manegold aus dem Geschlechte der Dillinger Grafen hatte ein Kloster in Langenau begründet. Weil aber dieses Dorf an einer vielbegangenen Straße lag und wegen des starken Verkehrs eine mönchische Niederlassung daselbst nicht die wünschenswerte Ruhe genoß, verpflanzte man es jedenfalls noch vor 1125 nach *A n h a u s e n* im Eselsburger Tal, einer einstigen Schleife der Brenz, das die nötige Stille bot. Von Comburg aus wurde nach 1104 auf einem vom Mannskloster südlich nur wenige hundert Meter entfernten Hügel ein Frauenkloster *S t. A g i d i e n* oder *K l e i n c o m b u r g* errichtet, das vielleicht zuerst eine Nebenkirche Großcomburgs getragen hatte. Die Nonnen des Frauenklosters, welches in Zwiefalten neben dem Mannskloster eingerichtet worden war, wohnten zuerst bei der Pfarrkirche, später erhielten sie ein eigenes ummauertes Anwesen. 1127 wurde ein Frauentonvent zu *U r s p r i n g* gestiftet, unfern der Burg und dem Dorfe Schellkingen, in einem von bewaldeten Bergen umschlossenen Wiesental an einem Quellbecken, dessen Abfluß sich bald mit der eigentlichen Nachquelle vereinigt; dort hatte schon seit einiger Zeit eine Kirche gestanden. In wenigen Jahrzehnten war ein reicher

Kranz von Abteien geschaffen worden, der das Bild des Landes mit herrlichen Kunstbauten schmückte und belebte.

Auch diese neuen Klöster erwarben reichen Grundbesitz, fast durchweg in Streulage, ebenso durch das Land hin wie innerhalb der einzelnen Dörfer; die Werbetätigkeit für dessen Übereignung war zumal während des Investiturstreits sehr erfolgreich gewesen. Für die Verwaltung der Güter der klösterlichen Grundherrschaften waren die Maier (*villici*) aufgekomen, die auf den Haupthöfen der Dörfer, jetzt Maierhöfen, saßen⁶⁴). Abt Wilhelm von Hirsau ließ gerne einen den Mittelpunkt der Klostergüter einer Gegend bildenden Klosterhof durch erfahrene Mönche verwalten⁶⁵), und solche Übung behielten auch die von Hirsau ausgehenden Abteien bei: die abgeordneten Pfleger (*provisores*, *procuratores*), im 11. Jahrhundert Dekane (*decani*), im 12. Pröpste (*prepositi*) genannt, unterstanden dem jeweiligen Klosterprior. Der Geschichtschreiber Ortlieb von Zwiefalten, der seine Zwiefalter Chronik einige Jahre vor 1140 verfaßte, schildert die Bewirtschaftung des ertragreichen Geländes von Neuhausen im Erms-
tal und dem benachbarten Cholebere, dem heutigen Hofbühl⁶⁶), die Graf Runo von Achalm einstens dem Kloster geschenkt hatte: er vergleicht die Gegend mit dem Gelobten Lande, viele versicherten, daß sie fast im ganzen Römischen Reiche keinen so fetten Berg gesehen hätten⁶⁷). Das Kloster Zwiefalten hatte dorthin zwölf oder mehr Bärtlinge, d. h. Laienbrüder mit zwei oder drei Mönchen abgeordnet: diese pflanzten Bäume mannigfacher Art und betrieben den Weinbau mit solchem Erfolg, daß sie jährlich 30, manchmal auch 40 und 50 Fuder (*carradas*) des edlen Getränkes ernteten. Aber man übernahm den Eigenbetrieb offenbar nur da, wo es galt, auf dem Klosterbesitz die feineren Kulturen einzuführen. Der Geschichtschreiber hält die Landwirtschaft des Klosters für ein notwendiges Übel; er meint, von der familia, dem Klostergesinde im weite-

64) Vgl. Paul Härle, Die zwölf Abteimaierhöfe des Stifts Buchau: Darstellungen aus der württembergischen Geschichte hsg. von der Württ. Kommission für Landesgeschichte XXVII, 1937.

65) Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis, Mon. Germ. hist. Script. XII c. 14: ad villam quae dicitur Wile (das spätere Weilderstadt) ... frater Benno, qui ibidem procurator rerum monasterii fuit.

66) Nicht das heutige Dorf Kohlberg nördlich unterhalb des Zusiberges.

67) Ortliebi chronicon, Mon. Germ. hist. Script. X, S. 64 ss., c. 6 Württembergische Geschichtsquellen (Ältere Reihe III, 1889) S. 30: que terra similis est terre repromissionis ... Hic est mons et collis, de quo multi testantur, quod pene in omni Romano imperio tantis usibus aptam nullam vidissent areolam, et ut sine mysterio dicamus mons est coagulatus, mons pinguis.

sten Sinn, habe man wenig Hilfe, es sei häufig eine große Last⁶⁸⁾. In der nächsten Umgebung von Zwiefalten entstanden bald nach der Gründung einige neue Ortschaften, das heute noch bestehende Dorf Baach und mehrere später eingegangene Weiler⁶⁹⁾.

Wichtigere Pfarrkirchen wurden ab und zu von begüterten Großen als Chorherrenstifter begabt. Ein solches war früh, wohl in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, zu Unterregenbach an der Jagst (unterhalb des späteren Schlosses Langenburg) errichtet, aber bald wieder zerstört worden, vielleicht beim letzten Ungarneinfall 937. Adelhaid, die Mutter Kaiser Konrads II., und ihr Sohn Bischof Gebhard von Regensburg begründeten 1037 das Stift Thringen. In das 11. Jahrhundert fallen noch die Chorherrenstifter Sindelfingen, das ursprünglich als Kloster aufgetan war, und Lorch, dieses schon lange vor dem Kloster bestehend. Vielleicht reichen auch Boll bei Göppingen und Beutelsbach im Remstal noch in dieses Jahrhundert zurück. Die Klöster Wiesensteig und Jaurndau wurden in Chorherrenstifter umgewandelt. Markgraf Hermann II. von Baden erhob die auf der steil aufragenden Höhe über der Murr, auf dem heute so genannten Schloßberg, in Badnang gelegene Kirche zu einem Stift nach der Regel des heiligen Augustinus; damit die Chorherren in ihrem Dienst nicht gestört würden, erbaute er vor dem Kirchhof eine neue Pfarrkirche. Eine Wirkung der Kreuzfahrten ins Heilige Land war die Begründung des Stifts Denkendorf, das den Brüdern zum Heiligen Grabe geschenkt wurde; das Gotteshaus lag auf einem Vorsprung am südlichen Abhang des Kerchtals.

Natürlich entstanden auch in dieser Zeit noch Einsiedeleien und Zellen. Die Feuchtwanger Einsiedelei im Ohrwald, das spätere Kupferzell, haben wir schon erwähnt⁷⁰⁾. Ein Einsiedler Ratperonius hatte während der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts seine Einsiedelei zu Rötsee nordöstlich von Rißlegg in Oberschwaben⁷¹⁾. Manche der früher schon genannten Zellen von Ellwangen und andern Klöstern und Stiftern mögen erst ins 11. und 12. Jahrhundert gehören.

68) Ebenda c. 9 §. 33 De familia huius loci: cum parum subsidii, maximum autem pondus frequenter ab eis sustineamus.

69) Ebenda c. 4 §. 27: locus in quo cenobium nunc est constructum cum viculis et terminis suis, id est Bach et Brunnon, Stainikart et Gouwibere, que adhuc inculta fuerant.

70) §. 225 ff.

71) Casus monasterii Petrishusensis, Mon. Germ. hist. Script. XX p. 658.